

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 11

Illustration: „... und nun wird der Schiedsrichter über die Bespielbarkeit des Platzes entscheiden!“
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Werner Wollenberger



Der Rorschacher Trichter

201

Die Aktion:

Wir Verrückten

Daß ich eine undichte Stelle in der Mansarde habe, ist mir bekannt. Wohlmeinende Menschen haben mich schon des öfteren auf diesen Defekt aufmerksam gemacht. Hie und da kam er auch mir selbst zu gespaltenem Bewußtsein.

Daß es nun aber auch in Ihrem Dachstuhl knistert, ist mir neu.

Das Verdienst, auf diese Tatsache hingewiesen zu haben, gebührt Herrn Josef K., Baselland.

Er tat es in einem Brief, der sich auf meine Gänsefüßchen auf ganz und gar verrückte Idee Gänsefüßchen zu bezieht. Die Idee nämlich, Charlayne Hunter mit Ihrer freundlichen Assistenz zu einem Aufenthalt und einem Journalistik-Studium in der Schweiz zu verhelfen.

Josef K. machte keine langen Umschweife. Er fiel, unmittelbar hinter der Anrede, mit folgendem Satz über Sie und mich her:

Natürlich ist das eine verrückte Idee. Und die Sie darin unterstützen, sind genau so verrückt wie Sie!

Der Mann, das muß man zugeben, hat Mut. Knapp und klar teilt er mehreren tausend Benützern des Nebenspalters sowie dessen Postcheck-Konto in dürren Worten mit, daß sie in der Freizeit spinnen.

Wie kommt Josef K. zu dieser Ansicht?

Nun, er stützt seine These mit einer ganzen Reihe von Argumenten.

Hier das erste davon:

Sehen Sie nicht das Elend im eigenen Land?

Also, ich will keine Wortklauberei betreiben, aber «Elend» ist vielleicht doch nicht der ganz adäquate Ausdruck, oder? «Elend» findet im Kongo statt, wo Kinder verhungern. «Elend» gibt es im roten China, wo Tausende wie die Fliegen sterben. «Elend» ist in Indien, wo Millionen auf den Straßen liegen. In der Schweiz kann man vielleicht von «Not» sprechen und solche Not sehe ich. Jedermann, der über den Rand der eigenen Rösti-Schüssel hinausblicken kann, sieht sie. Jedermann weiß, daß auch im besten aller Länder nicht alles zum besten steht.

Aber: diese Not ist nicht von mir zu beheben. Und nicht von Ihnen. Und schon gar nicht durch eine Sammlung. Diese Not zu beheben ist die Sache der Heimat.

Deren Pflicht ist es, dafür besorgt zu sein, daß sich innerhalb des Gebietes, auf das sie sich erstreckt, keine Not finde.

Deren Aufgabe es zu sein hat, ihre einzelnen Teilnehmer vor jeglicher Not zu bewahren.

Doch Josef K. argumentiert weiter.

Folgendermaßen:

Denken Sie bitte einmal nur an die vielleicht Tausende bei uns, die in allen möglichen Lagen als gewöhnliche Handwerker oder Angestellte ihr Brot verdienen müssen, die vielleicht sehr begabt waren, aber infolge Not oder Unverständnis der Eltern nicht studieren durften und konnten. Wer half und hilft ihnen?!

Herr K. soll die Antwort auf seine Frage bekommen:

Ich bin nämlich auch hier der Meinung, daß da mit einer privaten Sammlung gar nichts getan wäre. Obwohl ich die Heimat nicht gerne als General-Ausrede gebrauche, muß ich doch wieder auf sie hinweisen. Es ist ihre Sache, daß bei uns jedermann, der dazu befähigt ist, ein Studium ergreifen kann. Wie sie das zuwege bringt, ist ihre Angelegenheit.

Man weiß nämlich auch hierzulande, daß ein Studium kein Luxus ist, sondern daß wir Studenten diverser Fakultäten dringend gebrauchen, wenn wir gewissen Aufgaben gewachsen sein wollen. Und zwar dringend.

Zugegeben: es mag Härtefälle geben. Zugegeben: es liegt in der Natur der Sache, daß nicht alle Menschen (zu denen auch die Schweizer zählen, wenigstens mehrheitlich) den gleichen Start haben. Der junge Mann, der sich einen Bank-Direktor zum Vater gewählt hat, liegt von Anfang an natürlich etwas besser im Rennen. Er hat auf den jungen Mann, der als Sohn eines Berg-Bauern das Licht seines Heimat-Kantones erblickt hat, von Beginn an einen Vorsprung. Aber diesen Vorsprung auszugleichen (sofern das grundsätzlich möglich ist) muß Sache des Staates werden, der daran interessiert ist, daß jeder wettbewerbs-fähig sei und zwar in jenem Maße, in dem er dazu befähigt ist.

Hören wir Herrn K. noch ein bißchen weiter zu:

Wirklich, wir stehen in der Schweiz nicht so einwandfrei da, daß wir uns zu seiner so weltweiten Demonstration emporheben könnten. Denn eine Demonstration ist das ganze und kein gutes Werk!

Hier irrt K.

Unsere Aktion für Charlayne Hunter ist weder eine Demonstration, noch ein gutes Werk. Das muß einmal gesagt sein.

Eine Demonstration – das habe ich doch wohl klar genug ausgedrückt – war nie geplant. Ich bin nämlich nicht so blöd, William Faulkner, Richard Wright und andere, die sich seit Jahren demonstrativ gegen die Rassen-Politik des Südens von Amerika erheben, konkurrenzieren zu wollen. Ich weiß auch, daß sich für die Lage der Neger-Studenten in Georgia nichts, aber auch gar nichts ändert, wenn Charlayne Hunter in die Schweiz kommt. Ich weiß nur, daß sich für Charlayne Hunter etwas ändert und etwas anderes wollte ich nie. Ich wollte daß jemand, der sein Vertrauen in weiße Menschen verloren haben muß, dieses Vertrauen wiederfindet. Um den Gewinn dieses Vertrauens ging und geht es mir und um sonst gar nichts. Weder will ich dem Gouverneur von Georgia einen literarischen Muschkopf machen, noch habe ich die Absicht, Fremden-Verkehrs-Werbung für die demokratischen Reize der Schweiz zu betreiben.



«... und nun wird der Schiedsrichter über die Beispielbarkeit des Platzes entscheiden!»

DER SCHOKOLADEN-KNIGGE
Tobler-Schoggi, sprach der Sohn,
die gehört zum guten Ton.

Dein Herz wählt

